

roman ist das gelehrte Zitat noch autoritativ gemeint und bloß stofflicher Art. Episch integriertes Kunstmittel wurde das Zitat im humoristischen Roman. Schon Rabelais, Cervantes und L. Sterne – deren Hauptwerke der Verf. untersucht – verwandten die Zitate einer vorausgehenden, zu flachem Bildungsbesitz degradierten Bildungsstufe humoristisch, satirisch und grotesk. Rabelais parodiert scholastische und biblische Zitate, Cervantes jene einer unwahr gewordenen literarischen Ritterwelt. Sterne meldet eine umfassendere und geradezu moderne Skepsis gegenüber Bildungsdünkel und dem Wortgebrauch überhaupt an. Im deutschen Roman setzt das integrierte Zitat relativ spät ein. Wieland benutzt es zu witzigen Anspielungen, E. T. A. Hoffmann zu ironischer Beleuchtung einer Figur und des philiströsen Bildungsbesitzes der deutschen Klassik. Fontane charakterisiert die Gesprächspartner seiner Romane durch den Zitatgebrauch. Bei Raabe hat das Zitat leitmotivische und gliedernde Funktion. Den bisherigen Gipfel der Zitierkunst setzte Th. Mann mit seiner zugleich charakterisierenden und leitmotivischen Zitatverwendung.

Meyers Untersuchung ist ein bedeutender Beitrag zur Strukturanalyse und Geschichte des neueren Romans. Das Werk gehört zu den bleibenden literaturwissenschaftlichen Leistungen. Einmal mehr wird deutlich, daß nur der (schon von Goethe geforderte) produktive Leser über eine vordergründige Inhaltlichkeit hinaus die Gestalt eines Kunstromans, und damit den wahren Gehalt wahrnimmt. P. K. Kurz SJ

EMMEL, Hildegard: *Das Gericht in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Bern und München: Francke 1963. 168 S. Brosch. 12,80.

Die Gerichtsthematik gehörte im Mittelalter und Barock wesentlich der Gattung des Dramas an. Auffallend häufig begegnet sie in unserem Jahrhundert uns auch in epischen Werken, oft ironisch gebrochen und grotesk verzerrt, manchmal direkt anklagend, meist abgründig fragend. Selten geht es, wie im klassischen Drama, um die Wiederherstellung der verletzten Gerechtigkeit. Ende der zwanziger Jahre schwoll die sozial und politisch gerichtete Kritik an der Unzulänglichkeit gerichtlicher Institutionen an. Dichter wie Musil und Brecht zeigten in ihren Modellen die Fragwürdigkeit bloß überkommener

Rechtskodizes und den Experimentcharakter eines Prozesses, welcher die Moral selber zum Problem hat. Die Unfähigkeit des „wertfreien“ Untermenschen zur Auseinandersetzung mit der Gerechtigkeit behandelte Broch. In ihrer schriftstellerischen und stilistischen Haltung so verschiedenartige Romanautoren wie Th. Mann, W. Jens, Gr. Grass enthüllen in profilierten Mittelpunktsgestalten das Hindrängen des mehrschichtigen Bewußtseins zum Selbstgericht. Frisch und Dürrenmatt beleuchten in ihren Stücken die Ungerechtigkeit des bürgerlichen Menschen und das problematische Verhältnis der menschlichen Natur zur Gerechtigkeit überhaupt.

Emmel gebührt das Verdienst, die Breite und Intensität der Gerichtsthematik der großen Autoren unseres Jahrhunderts beschrieben zu haben. Man hätte gerne in einer Einleitung oder in einem Nachwort das Dargebotene in einen größeren Horizont eingeordnet und mit der geschichtlichen Tradition der literarischen Epochen verglichen gesehen. Wissenschaftliche Literatur wurde wenig verwandt. Daß die Thematik der modernen Lyrik nicht ganz fremd ist, wurde nicht erwähnt. P. K. Kurz SJ

Zeitgeschichte

JEAN-NESMY, Claude: *6 000 000 de Morts*. Paris: Desclée de Brouver 1964. 86 S. FB 48,-.

Der Stellvertreter! Hier eine Stimme aus dem französischen Sprachgebiet zum Hochhuth-Thema. Dom Claude Jean-Nesmy gibt dem deutschen Dramenschreiber zu, daß er einen Stoff aufgegriffen habe, der zu einem erschütternden Drama geeignet ist. Er nennt die von H. behandelte Problematik dreigestuft: 1. Die Gewissensfrage des einzelnen gegenüber einem anonymen, verbrecherischen Kollektiv. 2. Das Schweigen des Stellvertreters. 3. Das Schweigen Gottes.

H. hätte diese dreifache Problematik ineinander verschlingen und im Stellvertreter Christi menschlich gültig zur höchsten Dramatik steigern und in der Tragik verwickelter menschlicher Situationen ausklingen lassen können. H. hat es nicht getan. Er stellt die drei Probleme nebeneinander, und erst der Spielführer muß versuchen, eine innere Einheit des Trauerspiels zu schaffen. Sie gelingt nicht. Eine Mitte, die ein